

nicht „die Krönung Mariens bzw. die Erhöhung der Bathseba“ (S. 74f.) – was schlecht sein kann –, sondern eindeutig und nur die Erhöhung der Batscha durch Salomo (1. Kön 2,19) zu sehen. Ob es bei der ‚Disputatio‘ bzw. der Predella in Wippingen und bei dem Retabel mit der Heiligen Sippe in Schwaz um die Unbefleckte Empfängnis geht, bleibt eine Frage, die eingehender, als es geschieht, zu erörtern wäre (S. 54 und S. 105, mit Anm. 174).

Abgesehen von der Bibel und der Legenda aurea (S. 77: „Legende aurea“) werden unmittelbar keinerlei Quellen zur (spät-) mittelalterlichen Theologie und Frömmigkeit herangezogen (nur nach Michael Roth ist einmal der ‚Dialog‘ des Pseudo-Anselm erwähnt; S. 64), so dass grundsätzlich die Beschreibung der Szenen nur anmutungshaft erfolgen kann – entsprechend mit teils unglücklichen Formulierungen (wenn etwa von „der Not Christi in seiner Verlassenheit am Ölberg und seiner Bitte um Gnade“ die Rede ist; S. 23). Ärgerlich sind schließlich die für den Hl. ‚Christusträger‘ durchgehende Schreibweise „Christopherus“ (S. 17, 49, 90; also offenbar kein Versehen) und weitere Fehler wie: „[...] de passionen Christi“ (S. 64); „in hornore“ (S. 99); „[...] praecipue fu in honorem [...], ot omnium [...]“ (Anm. 55). Es soll nochmals betont werden, dass in der vorliegende Studie nicht die Ikonographie, sondern stilkritische Gesichtspunkte im Vordergrund stehen; dennoch ist zu bedauern, dass die Bildinhalte gar so nachlässig behandelt werden.

So liegen die Verdienste dieser Publikation am Ende darin, neues Licht auf Hans Maler als ‚Historienmaler‘ und auf seine künstlerischen Ursprünge geworfen zu haben sowie auf der Zusammenstellung von dessen Gesamtwerk in einem gut und reich illustrierten Band. Die künftige Forschung über Hans Maler wird davon ihren Ausgang nehmen.

*Thomas Noll*

*Dietmar Schiersner* (Hg.): Zeiten und Räume – Rhythmus und Region (Forum Suevicum. Beiträge zur Geschichte Ostschwabens und der benachbarten Regionen 11). Im Auftrag des Memminger Forums für schwäbische Regionalgeschichte e. V. Konstanz/München: UVK Verlagsgesellschaft 2016; 385 S., 23, teils farbige Abb., geb., 44,00 EUR

Der vorliegende Sammelband umfasst die Beiträge der 14. Tagung des Memminger Forums für schwäbische Regionalgeschichte vom 15. bis 17. November 2013, das unter dem Thema „Zeitordnungen – Zeitbegriffe – Zeitgefühle“ der Frage nach dem Verhältnis zwischen Raum und Zeit in historischer Perspektive am Beispiel von Städten und Regionen in Schwaben und in der Eidgenossenschaft nachging. In seiner Einführung in das Thema unter dem Titel „Zeit im Raum. Zur Regionalität von Zeitphänomenen“ gibt der Herausgeber einen kompakten und kenntnisreichen Forschungsüberblick, in dem er das Interesse an der Verschränkung von Zeit und Raum in regionalgeschichtlicher Perspektive erläutert. Rhythmen und Regionen werden dabei als Konstrukte verstanden, als „kulturelle Schöpfungen, Gliederungen von Ort bzw. geometrischem Raum und Zeit“ (S. 26). Der Umgang mit Zeit, ihre „Rhythmisierung“ findet dabei stets mit Bezug auf konkrete Räume statt, zugleich prägt er auch diese Räume. Die nachfolgenden 16 kultur- und regionalgeschichtlichen Aufsätze thematisieren „Zeitlichkeitsphänomene“ und sollen den Blick darauf eröffnen, wie „der Umgang mit ‚Zeit‘ zur Entstehung von Räumen und Regionen beiträgt“.

Im ersten Abschnitt, in dem die „gemeinsamen Rhythmen“ im Zentrum stehen, widmet sich der Beitrag von Werner Rösner dem bäuerlichen Zeitverständnis in der vorindustriellen Gesellschaft in Mitteleuropa, das stark durch den „Rhythmus von Natur, Jahreslauf und Alltag“ (S. 29) geprägt war. Anke Sczesny belegt für das 17. und 18. Jahrhundert unter dem Titel „Differierende Zeiten in ländlichen Gesellschaften der frühneuzeitlichen Gewerbelandschaft

Ostschwaben“, wie trotz des Nebeneinanders unterschiedlicher Zeitordnungen zwischen Bauern und ländlichem Handwerk gemeinsame Zeiten und Räume generiert wurden. Dabei führt die Verfasserin vor Augen, wie bedeutsam das ländliche Handwerk am Ende des Alten Reiches war. Gegenstand des Beitrags „Glocken und Uhren. Zeitmessung und Zeitordnungen in der Stadt“ von Gerhard Dohrn-van Rossum sind unter anderem Fragen der Zeitmesstechnik seit dem Mittelalter. Die Durchsetzung von Uhren mit ihrer Stundenrechnung wurde in den Städten beschleunigt durch die „Koordinationsbedürfnisse großer sozialer Gemeinschaften“ (S. 94). Einen neuen Blick auf vagierende Unterschichten in der Frühen Neuzeit werfen die Untersuchungen von Gerhard Ammerer über „Zeit als Dimension von Bewusstsein, Erfahrung und ökonomischem Kalkül von Nichtsesshaften am Beispiel des Habsburgerreiches im 18. Jahrhundert“. Von den unsicheren Lebenswelten der Vagierenden führt der Aufsatz „Zeit und Frömmigkeit“ von Dietmar Schiersner in die vergleichsweise behaglichen schwäbischen Damenstifte am Ende des 18. Jahrhunderts. Die gute Quellenlage zu diesem Thema ermöglicht dem Verfasser einen sehr guten Einblick in den Wandel des Zeitverständnisses in den Damenstiften, der letztlich Ausdruck der „innere[n] Identitäts- und äußere[n] Legitimitätskrise“ (S. 130) dieser Lebensform am Ende des Alten Reiches war.

Unter der Überschrift „Geteilte Zeiten“ beginnt der folgende Abschnitt mit dem Beitrag „Zeiten des Abschieds, Zeiten des Rückzugs. Kindheit, Jugend und Alter in der Augsburger Oberschicht 1500-1800“ von Barbara Rajkay, die dabei unter anderem aufzeigt, wie sich im Laufe des 16. Jahrhunderts die Verweildauer von Söhnen des Patriziats und der Kaufmannschaft im Elternhaus verlängerte. „Ländliche Zeitvorstellungen in der Frühen Neuzeit am Beispiel der Herrschaft Engelberg“ in der Zentralschweiz bilden den Gegenstand der Untersuchungen von Nicolas Disch, der für die Frühe Neuzeit nachweist, dass dort ereignis- und uhrzeitliche Zeitauffassungen Jahrhunderte lang weitgehend konfliktfrei nebeneinander existierten. Mit dem Thema „Juden und Christen im konkurrierenden Zeittakt. Zum Umgang mit den Alltagsabläufen in den schwäbischen Judengemeinden im 17./18. Jahrhundert“ befasst sich Rolf Kießling, der auf die „latenten Konfliktpotentiale zwischen Christen und Juden“ (S. 201) hinweist, die durch die Reduktion der Divergenzen in den Rhythmen der Feier- und Festtagszyklen, die sich im 19. Jahrhundert vollzog, lediglich überdeckt wurden. Es folgt der Beitrag von Wolfgang Scheffknecht „Von der Lokalisierung zur Globalisierung. Kalenderzeit, ideologische Zeit und Zeitpraxis im Bodenseeraum in der Frühen Neuzeit und im ‚langen‘ 19. Jahrhundert“, der den Prozess der Vereinheitlichung der Zeitmessung in einer durch Grenzziehungen aufgeteilten Region thematisiert, die vor allem durch die Verkehrs- und Kommunikationsrevolution vorangetrieben wurde. Mit dem jüngsten Untersuchungszeitraum befasst sich Gerhard Klein, der unterschiedliche Lebensrhythmen zwischen Bürgern, Bauern und Arbeitern in Immenstadt im Allgäu zum Gegenstand hat. Sie waren Folge der Industrialisierung um 1900, die dort zur Entstehung eines eigenständigen Fabrikviertels führte, dessen Einwohner sich unter anderem auch durch ganz unterschiedliche zeitliche Rhythmen von den Alteingessenen unterschieden.

Am Anfang des Abschnitts „Kontroverse Zeiten“ steht unter dem Titel „‘Doppelt Kalender halten‘. Kalenderreform und Konfessionalisierung der Zeit im ländlichen Raum“ ein Beitrag von Wolfgang Petz über den konfessionsbedingten Kalenderstreit am Beispiel Oberschwabens und bayerisch Schwabens. Danach befasst sich Ralf-Peter Fuchs mit dem Thema „Ein Termin als Rechtsgrundlage für die Konfession. Das Normaljahr 1624 in der Region“, wo er an regionalen Beispielen den Vollzug der auf dem Westfälischen Frieden von 1648 festgelegten Normaljahrsregel beleuchtet. Konfessionsbedingte Zeitvorstellungen untersucht auch Sabine Holtz, die mit „Lob der Muße? Barocke Konfessionskulturen im deutschen Südwesten“ der Frage nachgeht, ob die Konfessionen „unterschiedliche Konzeptionen im Umgang mit Muße

entwickelt“ haben (S. 297). Auf die Auswirkungen von Aufklärung auf das Feiertagswesen geht der Beitrag von Georg Seiderer „Aufgeklärte Zeiten. Von der Feiertagsreduktion zur ‚Verbürgerlichung‘ der Zeit“ ein, allerdings ohne dezidiert regionalgeschichtliche Perspektive. Andreas Link behandelt unter dem Titel „Die ‚chiliasmatischen Träumereien‘ des Ignaz Lindl“ die zu Beginn des 19. Jahrhunderts vom Allgäu ausgehende Erweckungsbewegung des katholischen Priesters Ignaz Lindl. Den Abschluss bildet ein kurzer Aufsatz von Klaus Wolf über „Die fünf tausend iaur wurden verloren“. Zeitordnungen, Zeitbegriffe und Zeitgefühle in schwäbischer Literatur des Mittelalters – ein Votum regionaler Literaturgeschichtsschreibung“.

Die Beiträge des Bandes sind thematisch, inhaltlich und konzeptionell sehr unterschiedlich. Sie reichen von der Konfessionalisierung der Zeit bis hin zu den Konsequenzen der Industrialisierung für die Rhythmen in Stadt und Land und enthalten unterschiedliche Verständnisse von Raum und Zeit. Doch vermitteln sie gerade in ihrer Vielfalt zahlreiche Anregungen für die Forschung und einen guten Einstieg in Fragestellungen zur Zeitlichkeit in regionalhistorischer Perspektive. Die Einteilung „Gemeinsame Rhythmen“ – „Geteilte Zeiten“ – „Kontroverse Zeiten“ erscheint dabei allerdings nicht immer trennscharf, da viele Beiträge unter mehreren Überschriften zu subsumieren gewesen wären. Auch behandeln nicht alle Verfasser konsequent das von der Tagung vorgegebene Thema Zeiten und Räume in regionalgeschichtlicher Perspektive, was aber angesichts der Fülle der Beiträge dem Band keinen Abbruch tut. Bedauerlicherweise wurde auf einen geographischen Index verzichtet, der noch einen zusätzlichen Zugang zu dem interessanten Band eröffnet hätte. Dem Herausgeber ist für die Veröffentlichung des Tagungsbandes zu danken, der die Geschichtsforschung der Region mit neuen methodischen Ansätzen bereichert.

*Michael Wettengel*

*Landesmuseum Württemberg* (Hg.): 1515-1568. Christoph. Ein Renaissancefürst im Zeitalter der Reformation (Katalog zur Ausstellung im Landesmuseum Württemberg Stuttgart). Stuttgart/Ostfildern: Süddeutsche Verlagsgesellschaft Ulm im Jan Thorbecke Verlag 2015; 208 S., 234 Farbabb., 4 s/w-Abb., geb., 19,80 EUR

Der vorzügliche Begleitband ist zur gleichnamigen Ausstellung erschienen. Erstmals überhaupt wurde eine umfassende Ausstellung zum Wirken Herzog Christophs von Württemberg gezeigt. Mit pointiert geschriebenem Text und erstklassigen Abbildungen wird ein exemplarisches Bild eines Renaissancefürsten gezeichnet.

Matthias Langensteiner beschreibt facettenreich die Biografie Christophs. Der, seitdem er vier war, in Innsbruck katholisch erzogene Christoph von Württemberg war von König Ferdinand I. dazu ausersehen, in Württemberg zu regieren, für den Fall, dass es den Habsburgern nicht gelingen sollte, Württemberg den eigenen habsburgischen Landen zuzuschlagen und danach früher oder später selbst die Gegenreformation zu betreiben. Indessen hat sich Christoph der Bevormundung durch die Habsburger entzogen, indem er 1532 nach Bayern an den Münchener Hof floh. Seine Mutter war eine Wittelsbacherin. Wenig später schickte der Vater, Herzog Ulrich, Christoph nach Paris an den Hof von König Franz I. Dort kam es zu Christophs Konversion vom Katholizismus zum Luthertum. Nach der Aussöhnung mit den Bayern machte Herzog Ulrich 1542 seinen einzigen Sohn Christoph zum Statthalter im württembergischen Mömpelgard.

Langensteiner spekuliert nicht über die Gründe von Christophs Konversion. Es liegt indessen nahe, dass Christoph damit nicht nur den Glauben des Vaters annehmen wollte, der